

Henning Ottmann. *Geschichte des politischen Denkens: Bd. 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 2: Von der Kritischen Theorie bis zur Globalisierung.* Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2012. XIV, 418 S. ISBN 978-3-476-02334-6.



Henning Ottmann. *Geschichte des politischen Denkens: Bd. 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 1: Der Totalitarismus und seine Überwindung.* Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 2010. XII, 540 S. ISBN 978-3-476-01633-1.



Reviewed by Rainer Eisfeld

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2013)

Sammelrez: H. Ottmann: Geschichte des politischen Denkens, Bd. 4

Die beiden hier vorzustellenden Bände schließen ein 2001 begonnenes Unternehmen ab, das insgesamt neun (Teil-)Bände umfasst. Henning Ottmann, *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 1: Die Griechen, Teilband 1: Von Homer bis Sokrates, Teilband 2: Von Platon bis zum Hellenismus, beide Stuttgart 2001; Bd. 2: Römer und Mittelalter, Teilband 1: Die Römer, Stuttgart 2002, Teilband 2: Das Mittelalter, Stuttgart 2004; Bd. 3: Neuzeit, Teilband 1: Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen, Stuttgart 2006, Teilband 2: Das Zeitalter der Revolutionen, Teilband 3: Die po-

litischen Strömungen im 19. Jahrhundert, beide Stuttgart 2008. Es reicht von der Entdeckung der Politik im antiken Griechenland bis zur Frage nach heutigen Möglichkeiten der Demokratie jenseits des Nationalstaats. Ausdrücklich beansprucht der Philosoph und Politikwissenschaftler Henning Ottmann für seine Darstellung, das Denken von Bürger und Wissenschaftlern gleichzeitig – obwohl kaum gleichrangig – zu berücksichtigen (Tb. 1.1, S. 2). Ottmanns Anspruch hat sich in seiner Entscheidung niedergeschlagen, Dichtung ausführlicher einzubeziehen, als es

sonst $\frac{1}{2}$ blich istâ (Tb. 4.2, S. VI), und zus $\frac{1}{2}$ tzlich die Schlie $\frac{1}{2}$ ung einer weiteren L $\frac{1}{4}$ cke anzunehmen, die schon Klaus von Beyme moniert hatte Klaus von Beyme, *Die Kunst der Macht und die Gegenmacht der Kunst. Studien zum Spannungsverh $\frac{1}{2}$ tnis von Kunst und Politik*, Frankfurt am Main 1998, S. $\frac{1}{2}$ 7f. : Die Politikwissenschaft m $\frac{1}{2}$ ge Baustilen und sonstigen k $\frac{1}{4}$ nstlerischen Zeugnissen mehr Aufmerksamkeit schenken. Letztlich bleibt es jedoch beim Pl $\frac{1}{2}$ doyer: Zwar zeigen die beiden einzigen Abbildungen, die der Teilband 4.1 enth $\frac{1}{2}$ lt (S. $\frac{1}{2}$ 110, S. $\frac{1}{2}$ 297), architektonische Entw $\frac{1}{4}$ rfe der sozialistischen Avantgarde und des italienischen Faschismus, doch unterstreicht die geringe Zahl eher, wie peripher die (bau)k $\frac{1}{4}$ nstlerische Dimension auch hier wieder ist. Ottmann formuliert au $\frac{1}{2}$ erdem eine harsche Kritik an der eigenen Disziplin: âPolitikwissenschaft k $\frac{1}{2}$ nnte ein geistig attraktives Fach sein, wenn es ihm nur gel $\frac{1}{2}$ nge, sich von den Fesseln zu l $\frac{1}{2}$ sen, die es sich selber angelegt hat.â (Tb. 4.2, S. VI)

Zu solcher Attraktivit $\frac{1}{2}$ t m $\frac{1}{2}$ chte Ottmann dadurch beitragen, dass er jenen Satz Oscar Wildes beherrzigt, mit dem Richard Saages Studie âPolitische Utopien der Neuzeitâ (Darmstadt 1991) schloss: âEine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick.â Den Band 4.1 l $\frac{1}{2}$ sst er mit den Dystopien von Wells, $\frac{1}{2}$ apek, Samjatin, Huxley und Orwell beginnen, sieht er doch in der Entstehung dieses Genres âeine der Auff $\frac{1}{2}$ lligkeiten des Jahrhundertsâ (S. $\frac{1}{2}$ 1). Im Teilband 4.2 bezieht Ottmann fast zwei Dutzend feministische, $\frac{1}{2}$ kologische, szientistische und neo-anarchistische Utopien/Dystopien ein, verfasst von einem runden Dutzend Autor(inn)en. Es sind Werke, denen er attestiert, sie erreichten âeinen neuen Grad der Selbstreflexionâ gegen $\frac{1}{4}$ ber der $\frac{1}{2}$ lteren Utopie-Tradition; das âutopische Idealâ werde âin sich selbst pluralistischâ (S. $\frac{1}{2}$ 184f.).

Leiten Dystopien als dichterische Vorahnung bzw. Verarbeitung totalit $\frac{1}{2}$ rer Praxis den Teilband 4.1 ein, so endet der Teilband 4.2 mit der Frage, ob jene transnationalen politischen Zukunftsmodelle, die gegenw $\frac{1}{2}$ rtig âals Antwort(en) auf die Globalisierungâ (S. $\frac{1}{2}$ 381) er $\frac{1}{2}$ rtet werden, vielleicht doch eher utopische Entw $\frac{1}{4}$ rfe an Stelle realistischer Leitbilder offerieren (S. $\frac{1}{2}$ 379ff.). In drei F $\frac{1}{2}$ llen â Weltstaat, Weltrepublik, âglobal democracyâ â z $\frac{1}{2}$ llert Ottmann nicht, aus seinen knappen Er $\frac{1}{2}$ rterungen das Fazit zu ziehen, hier werde Analyse ersetzt âdurch Utopismusâ (S. $\frac{1}{2}$ 390). Im âglobal governanceâ-Modell, seinem vierten Beispiel, erkennt er zu Recht einen deutungsoffenen Modebegriff f $\frac{1}{2}$ ur eine Vielzahl von Regierungstechniken, âdemo-

kratisch oder nichtâ (S. $\frac{1}{2}$ 388). Generell h $\frac{1}{2}$ lt Ottmann den Konzepten vor, sie operierten mit der âTheorie einer halbierten Moderneâ, deren fundamentale Konflikte âzugunsten der Moralit $\frac{1}{2}$ t, des Universalismus und der Post-Traditionalit $\frac{1}{2}$ t gegl $\frac{1}{2}$ ttetâ w $\frac{1}{4}$ rden, unter str $\frac{1}{2}$ flicher Vernachl $\frac{1}{2}$ ssigung ihrer Brisanz und Ergebnisoffenheit: âEntschieden ist hier gar nichts.â (Tb. 4.2, S. $\frac{1}{2}$ 393)

Damit verweist erst der Schluss des Gesamtwerks auf die M $\frac{1}{2}$ glichkeit einer st $\frac{1}{2}$ rker problemfeldorientierten Darstellung, wie sie sich schon am Beginn des Teilbands 3.2 (âDas Zeitalter der Revolutionenâ) angedeutet hatte. Dort beschrieb Ottmann die politische Moderne als janusgesichtig ââbewahrungsw $\frac{1}{4}$ rdigâ und âkatastrophenr $\frac{1}{2}$ chtigâ zugleich: auf der einen Seite der Weg âzum Relativismus der âWerteâ, zum Dezisionismus und zu einer leeren Gesch $\frac{1}{2}$ ftigkeitâ, auf der anderen Seite Menschenrechte, Konstitutionalisierungen, Demokratisierung (Tb. 3.2, S. VI). Doch zieht Ottmann daraus keine Konsequenzen f $\frac{1}{2}$ ur die Anlage seines Werks. Die politischen Dystopien des beginnenden und die politischen Utopien des ausgehenden 20. Jahrhunderts liefern ihm vielmehr den Rahmen f $\frac{1}{2}$ ur die Vorstellung und Deutung ausgew $\frac{1}{2}$ hlter Protagonisten. Behandelt werden im vierten Band, konventionell genug, vorrangig âkanonisierteâ europ $\frac{1}{2}$ sische Denker: im ersten Teilband Max Weber; Hannah Arendt, Eric(h) Voegelin, Leo Strauss; Mussolini, Gentile und Hitler als Repr $\frac{1}{2}$ sentanten f $\frac{1}{2}$ ur Faschismus und Nationalsozialismus; Moeller van den Bruck, Spengler, J $\frac{1}{4}$ nger, Schmitt als Exponenten des antiliberalen, antirepublikanischen Weimarer Umfelds; Lenin und Stalin als Protagonisten der Oktoberrevolution und des aus ihr hervorgegangenen totalit $\frac{1}{2}$ ren Systems. Der zweite Teilband reicht von der Existenzphilosophie (Heidegger, Jaspers, Sartre, Camus) $\frac{1}{2}$ ber die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno, Marcuse, Kirchheimer und Neumann), Habermas, Popper und den Feminismus bis zur Postmoderne (Lyotard, Foucault), Rawls und dem Kommunitarismus (Barber, Taylor, Walzer).

Ausnahmen, die zumindest einen Teil des asiatischen Kontinents ins Blickfeld r $\frac{1}{2}$ cken, bilden im Teilband 4.1 lediglich Sun Yat-sen, Mao Zedong sowie mehrere altchinesische Philosophen. Gandhi taucht nicht auf. Afrika (C $\frac{1}{2}$ saire, Senghor, Fanon, Mandela; Abu Zaid, al-Ghannouchi) und S $\frac{1}{4}$ damerika (Guevarismus, Befreiungstheologie) bleiben v $\frac{1}{2}$ llig au $\frac{1}{2}$ en vor. F $\frac{1}{2}$ ur ein Werk, dessen zweiter Teilband den Begriff âGlobalisierungâ im Titel f $\frac{1}{2}$ hrt, f $\frac{1}{2}$ llt Ottmanns Darstellung extrem eurozentrisch aus.

Die Behandlung der denkerischen Leistungen soll, wie Ottmann schon 2001 angekündigt hatte (vgl. Tb. 1.1, S. 2f.), im Kontext erfolgen, das heißt unter Berücksichtigung der jeweiligen Zeitlage und der materiellen Lebensbedingungen (Tb. 4.2, S. V). Dies unterbleibt im Teilband 4.2 weitgehend. Im Teilband 4.1 werden zwar verschiedene Kontexte entworfen, doch in befremdlich voneinander abweichender Weise. Was Stalinismus für die Opfer bedeutete, verdeutlicht ein kompletter Unterabschnitt (S. 120–128): Zwangskollektivierung samt Hungerkatastrophe, Säuberungswelle und Schauprozesse, Gulag. Maos Großen Sprung und die Kulturrevolution, die Hekatomben von Menschen verschlangen, beschreibt Ottmann nicht weniger plastisch (S. 375–378, S. 383–387). Die Ermordung der europäischen Juden handelt er dagegen auf einer einzigen Seite ab (S. 303). Hinweise auf den Charakter des Feldzugs gegen die Sowjetunion als Vernichtungskrieg oder die ethnische Neuordnung Mittel-Ost-Europas sucht man vergebens, ebenso wie auf die Verschränkung dieser verbrecherischen deutschen Strategien mit dem Genozid an Juden und Zigeunern oder die vielschichtigen Antriebskräfte, die den Massenmord in Gang setzten. Zu letzteren vgl. etwa Ulrich Herbert (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt am Main 1998. Stattdessen findet sich das simplifizierende Fazit (S. 304): „Die im Osten Europas siedelnden Deutschen [!] wurden vertrieben, in der größten Vertreibungsaktion der Weltgeschichte.“

Derartige Gewichtungen, die der Gesamtkonzeption widersprechen, gereichen dem Werk nicht zum Vorteil. Das Ungleichgewicht findet ein gewisses Pendant in dem Nebeneinander scharfsinniger Beobachtungen auf der einen Seite, schiefer Formulierungen oder unterbliebener Hinweise auf der anderen Seite. Einige Beispiele dafür seien im Folgenden genannt.

Ottmann kommt das Verdienst zu, an Ernst Jüngers Pamphlet „Über Nationalismus und Judenfrage“ von 1930 erinnern zu haben (Tb. 4.1, S. 184f.). Seine anschließenden Sätze: „Noch einmal drucken ließ er [d.h. Jünger] den Artikel nicht [!]. Darf man vermuten, dass er seine Äußerungen bedauert hat?“ verfehlen jedoch das Problem. Denn nicht allein diese antijüdische Polemik, sondern auch Dutzende anderer Texte und Textstellen entfielen ohne irgendeinen Hinweis in Jüngers von ihm selbst so bezeichneten und redigierten „Sämtlichen Werken“.

Carl Schmitts Bezeichnung als „teuflich interessan-

ter Denker“ (Tb. 4.1, S. 215) ist, wie immer man sie lesen mag, ein stilistischer Missgriff. Hingegen dürfte Ottmanns Urteil (S. 223) Bestand haben, Schmitts antisemitische Ausfälle 1936 markier(t)en den Tiefpunkt seiner Existenz als Wissenschaftler und als Mensch. Vom „Tiefpunkt“ spricht auch Reinhard Mehring, *Carl Schmitt. Aufstieg und Fall*, München 2009, S. 377. Nur zwei Seiten weiter sieht Ottmann allerdings in Schmitts Buch „Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte“ von 1939 schon wieder ein Thema, das „hoch aktuell [!]“ war (und ist), zumal ein „Übermaß an Konformität“ sich nach 1936 bei Schmitt nicht mehr finde (S. 224f.). Schmitt ging es jedoch konkret darum, die antizipierte Einmischung der USA in den von einem „Ordnungsprinzip“ beherrschten „Großraum“ Europa, sprich: in den vom „Reich“ unterworfenen Kontinent, als „völkerrechtlich unzulässig“ hinzustellen. Dabei bezog er sich expressis verbis auf die „Führerrede“ vom 28. April 1939, die „in einfachster Sachlichkeit“ der „ganzen Verwirrung [!]“ mit einem Schlag ein Ende bereitet habe. Die Zitate aus seiner Vorstudie: Carl Schmitt, *Großraum gegen Universalismus* (1939), in: ders., *Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles 1923–1939*, Hamburg 1940, S. 295–302, hier S. 302. Siehe auch Ulrich Herbert, *Vom Ende des Völkerrechts zur Rechtfertigung der Gewalt*, in: Uffa Jensen u.a. (Hrsg.), *Gewalt und Gesellschaft. Klassiker modernen Denkens neu gelesen*, Göttingen 2011, S. 174–185. Ein weiteres Mal suchte Schmitt sich also dem Regime anzudienen.

Einen Fehlgriff stellt die Zuordnung Thomas Manns zur „Konservativen Revolution“ dar, die Ottmann vornimmt, und zwar exakt aus dem Grund, den er selbst benennt (Tb. 4.1, S. 150): Mann stand der Denkströmung „bis zum Ende des Ersten Weltkrieges“ nahe, und diese Nähe schlug sich nieder in einem einzigen Werk, den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918). Die Schrift „Von deutscher Republik“ (1922) „dokumentiert“ in der Tat „Manns politische Wende, seine Befürwortung der Republik“ (S. 154). Gegenläufige Aussagen Ottmanns wie „Mit dem Herzen ist Thomas Mann wohl immer beim Geist (der) „Betrachtungen“ geblieben“ (S. 150) oder „bezogen auf Manns Republikanismus – „Der Dichter zwingt sich zu etwas, was ihm eigentlich fremd ist“ (S. 154), bleiben bloße Spekulation. Thomas Manns eigene Zeugnisse sprechen eine andere Sprache: seine Berufung auf Walt Whitmans Hymnen, die den „Zauber“ der Demokratie im „Fühlen und Glauben“ der Menschen zu verankern trachteten (1922); sein Eingeständnis „eiselische[r] Unmöglichkeit“ der Vertiefung in Kunst, wenn

unmittelbare Notgedanken des Lebens den Kunstgedanken zurückzuführen (âDeutsche Anspracheâ, 1930); vor allem aber sein Bekenntnis zur eigenen âWandlungâ (âKultur und Politikâ, 1939). Als âdas Problem der Humanität fordert wie nie vor dem geistigen Gewissenâ stand, habe sich, âtrotz allen Hemmungen antipolitischer Tradition [â] das demokratische Bekenntnis auf die Lippenâ gedrückt. Thomas Mann, Werke, Bd. 2: Politische Schriften und Reden, Frankfurt am Main 1968, S.â 114f., S.â 186; Bd. 3: Politische Schriften und Reden, Frankfurt am Main 1968, S.â 59f.

Am Schluss des Abschnitts über Faschismus und Nationalsozialismus lässt Ottmann fast ein Dutzend Faschismustheorien Revue passieren â darunter sieben soziologisch-sozialpsychologische Erklärungsversuche auf ebenso vielen Seiten â, von denen allenfalls das Konzept âpolitischer Religionenâ vor seinen Augen Gnade findet. Die Mittelstandstheorie verwirft er, weil die NSDAP ânach 1928 den Charakter einer Volksparteiâ gewonnen habe. Seymour Lipset hält er entgegen, sein Begriff âExtremismus der Mitteâ verwische, âdass die liberal-demokratische Mitte den Extremen von links und rechts entgegengesetztâ sei (Tb. 4.1, S.â 329). Doch Jürgen Falter hat die NSDAP als âVolkspartei mit Mittelstandsbauchâ charakterisiert, um ihre Wählerstruktur möglichst exakt abzubilden; und Lipset zufolge weisen linke, rechte und mittlere Ideologien jeweils eine gemischte und eine extremistische Spielart auf. Mit diesen Argumenten hätte Ottmann sich auseinandersetzen müssen.

Einen eigenen Unterabschnitt widmet der Autor der Sonderwegstheorie. Den Tenor seiner Ablehnung bestimmt seine Ausgangsfrage (Tb. 4.1, S.â 335): âWie soll man â als âMästabâ für einen âSonderwegâ â âeinen Normalweg begründen, wenn Nationen jeweils ihre eigenen Wege gehen?â Aus der Erkenntnis, dass jedes, auch jedes âwestlicheâ, Land spezifisch war, folgt jedoch keineswegs, dass nicht gravierende Gesichtspunkte dazu führen können, Deutschland eine Eigenpro-

blematik zuzuweisen. Sie besteht der Sonderwegsthese zufolge vorrangig nicht ausschließlich; vgl. dazu Norbert Elias, Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1989 (und 1997). In einer Konstellation, die Ottmann mit der weiteren rhetorischen Frage wegdefiniert (S.â 336): âDer vielbeschworene Einfluss der Aristokratie auf die Politik â war er nicht auch in England gegeben?â In Deutschland wurde er jedoch unter anderen Voraussetzungen gesichert, durch andere Instrumente und mit anderen Zielen, wie beispielsweise Hans Rosenberg, Jürgen Kocka, Hanna Schissler und Hans-Ulrich Wehler gezeigt haben: Anhaltend geprägt durch eine âeigentlichlicheâ Mischung feudalistischer mit kapitalistisch-bourgeois Merkmalen, agierte das âüberschuldete preussische Junkertum Interessenpolitisch in einer âKontinuität aggressiver Defensiveâ (Wehler), die maßgeblich dazu beitrug, Reichslandbund wie DNVP in die Harzburger Front zu führen und das Präsidialkabinett Hitler vorzubereiten. Die Rolle traditioneller Eliten bei der Machtübergabe an die NSDAP thematisiert Ottmann jedoch weder hier noch an entsprechender anderer Stelle (vgl. S.â 302).

Diese Einwände sollen nicht in Abrede stellen, dass der (begrenzte) Erklärungswert der Totalitarismustheorie wesentlich differenzierter erörtert wird (Tb. 4.1, S.â 339â343); dass genauer Blick und Sensibilität ebenso aus Ottmanns langem Kapitel über Hannah Arendt sprechen wie im Teilband 4.2 aus den Abschnitten über Heidegger, Marcuse oder Habermas. Jedoch sollte insgesamt verdeutlicht werden, dass die beiden abschließenden Teilbände der âGeschichte des politischen Denkensâ die âauereuropäische Welt in bedenklichem Maß vernachlässigen, viel weniger problemfeld- als akturszentriert aufgebaut sind und kein durchweg fakten- und urteilssicheres Werk bieten, sondern einen Überblick, der mit kritischer Distanz gelesen und genutzt sein will. Dazu verhelfen die beigefügten biographischen Hinweise und reichhaltigen Literaturangaben.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Rainer Eisfeld. Review of Ottmann, Henning, *Geschichte des politischen Denkens: Bd. 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 2: Von der Kritischen Theorie bis zur Globalisierung* and Ottmann, Henning, *Geschichte des politischen Denkens: Bd. 4: Das 20. Jahrhundert. Teilband 1: Der Totalitarismus und seine Überwindung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=39376>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.